

Zeitschrift: An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Zürich
Band: 62 (1860)

Artikel: Die Klariden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-386799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An die zürcherische Jugend

auf das Jahr 1860.

Von

der Naturforschenden Gesellschaft.

LXII. Stück.

Die Klariden.

In der Regel wird sonst in diesen Blättern irgend ein Gegenstand von naturwissenschaftlichem Interesse für die Jugend bearbeitet; dieses Mal soll dieselbe mit einer Gebirgsgegend näher bekannt gemacht, und ihr die Erlebnisse, die auf Wanderungen in die Gebirge sich darbieten, mitgetheilt werden. Gehört es doch zu den schönsten Genüssen, in der reinen Luft der Berge sich zu erlaben, und von ihren hohen Zinnen in die Flächen hinunter zu blicken, und über Seen und weite, mit zahlreichen Dörfern und Städten überdeckte, Ebenen und Hügelreihen den Blick streifen zu lassen. Noch erhabener ist der Genuß, wenn die Thäler vor unsern Blicken verschwinden, und wir in das stille Gebiet der Hochalpen uns versetzt sehen, einzig von Felsen und Eis umgeben, wo nur das Tosen der Gletscherbäche und der Sturz der Lawinen die Stille der Natur stört, und wir mitten unter den mit Eis belasteten Berggipfeln uns über die ganze Welt erhaben fühlen. Ein solcher Ausflug in die Hochalpen stärkt Geist und Körper, und verleiht neue Kräfte für die Arbeiten des Alltagslebens. Es ist daher erfreulich, daß unsere Jugend zu solchen Wanderungen in unsere Schweizerberge mehr und mehr Lust fühlt, ja daß sie sich nicht scheut, selbst in höhere Regionen sich zu versteigen, da bei gehöriger Vorsicht solche Wanderungen weniger gefährlich sind, als Leute, die keine Erfahrung in solchen Sachen haben, sich gewöhnlich vorstellen. Es soll daher in diesen Blättern eine solche Wanderung in die höhern Berge gemacht werden.

Um aber dabei ganz vorsichtig zu Werke zu gehen, wollen wir uns vorerst zu dieser Wanderung sorgfältig rüsten. Zu einer solchen Rüstung gehören vor allem aus ganz zuverlässige Führer, die mit den Gegenden, welche wir betreten wollen, genau bekannt sind. Diese sind nicht unter

denen zu suchen, die sich bei den gewöhnlichen Bergtouren in Masse als Führer anbieten, sondern bleiben auf die Gensjäger beschränkt, die Jahr aus, Jahr ein sich in den Bergen herumtummeln, und daher nicht nur mit allen Einzelheiten der Gegend bekannt sind, sondern auch die Gefahren kennen, denen man bei solchen Wanderungen ausgesetzt sein kann. Solche Gensjäger finden sich in allen unsern Bergthälern, und der Pfarrer des Ortes ist eher als der Wirth geeignet, genügende Auskunft über dieselben zu geben. Man kann übrigens aus den Zeugnissen, die sie vorweisen, ebenfalls sich genau von ihren bisherigen Leistungen unterrichten. Machen Mehrere zusammen eine solche Gebirgspartie, so sind auch mehrere Führer erforderlich, je höher es geht, desto mehr; da sollten soviel Führer als Reisende sein, damit jeder einen bestimmten Führer zur Nachhülfe habe. Den Weisungen dieser Führer muß man sich aber pünktlich unterziehen; man wird gleich an ihrem ganzen Benehmen sehen, daß man es mit Leuten zu thun hat, die unser volles Zutrauen verdienen. Denn nicht bloß um des Lohnes willen bieten sich Gensjäger zu solchen Diensten an, sondern weil sie selbst Freude und Interesse an solchen Excursionen haben, namentlich wenn es sich um Reviere handelt, in denen sie selbst noch nicht gewesen. Da läßt sie die Erfahrung, die sie in ihrem Jägerleben gesammelt, auch in ihnen unbekannten Gegenden leicht den Weg finden, ein gewisser Instinkt leitet sie dabei ganz sicher.

Hat man sich zuverlässiger Führer versichert, so handelt es sich dann um die übrige Ausrüstung. Da ist vor allem aus der Bergstock zu erwähnen. Dieser muß von starkem, biegsamem, Holz, wo möglich Ahornholz oder Ebereschholz sein, und aus einem jungen Stamme bestehen, nicht aus Brettern geschnitten werden. Er darf nicht weit über die Achselhöhe gehen, und muß eine starke Zwinge und gestählte Spitze haben. Ein Gemshorn oder eine andere Verzierung ist nicht nur überflüssig, sondern hinderlich im Handhaben des Stockes, und kann leicht zu Verletzungen führen. Man muß aber mit dem Stocke umzugehen wissen, was leicht durch einige Uebung, und indem man auf die Winke der Führer horcht, zu erlangen ist. So, wenn man an einem steilen Abhange hinuntersteigt, darf man den Stock nicht gegen den Abhang aufsetzen, sondern muß gegen die Bergthalde hin sich mit beiden Armen auf denselben stützen, damit, wenn man ausglitschen sollte, man hier einen Halt finde. Ueber einen Firn muß der Bergstock, wenn man ihn nicht zum Steigen braucht, stets wagrecht in der Hand gehalten werden, damit, wenn man in eine Spalte einsinken sollte, derselbe quer über dieselbe zu liegen komme, und man sich an ihm festhalten könne. Soll ein Sprung über einen Bach oder eine Schlucht oder einen Schrund mit dem Stocke gewagt werden, so sind die Vorübungen auf dem Turnplaz zwar ganz zweckmäßig; nur ist zu bedenken, daß hier jeder Zoll abzumessen ist, und nicht, wie dort, ein Fehlsprung keine nachtheiligen Folgen hat. Man lasse die Führer vorangehen, damit sie im Fall des Mißlingens mit der Hand gleich zur Stelle sind. Ein großer Zeitgewinn und zugleich unterhaltend ist es, wenn man es versteht, mit dem Bergstock über ein steiles Schneefeld hinunterzugleiten. Ist die Stelle auf einem Firn, so hat man sich vorher zu vergewissern, daß keine verborgenen Schründe vorhanden sind, was die

Führer leicht beurtheilen können; ist es ein gewöhnliches Schneefeld, so darf diese Uebung nur gewagt werden, wenn dasselbe nach und nach ausläuft, und keine Felswände am Ende der Schneewand sich vorfinden, oder Felsen und Geröll aus derselben hervorragen, denn leicht könnte man, wenn man an dieselben anprallen würde, sich bedeutend verletzen. Geben daher die Führer die Zustimmung dazu, so stemme man sich mit beiden Händen auf den Bergstock, drücke die Absätze in den Schnee, und gleite dann, den Körper rückwärts haltend, hinunter. Es ist genau darauf zu achten, daß der Bergstock nicht aufrecht zu stehen komme, sonst könnte man sich leicht überstürzen; weit besser ist es, wenn man sich nicht mehr aufrecht zu halten vermag, man lasse sich auf den Schnee nieder, und rutsche hinunter, mit dem Stocke die Richtung bestimmend. Auf solche Weise kann man Strecken in einigen Minuten zurücklegen, zu denen man Stunden zum Hinansteigen brauchen würde. Aber es bedarf Geschick in Handhabung des Bergstockes, das man sich nur durch vielfache Uebung erwerben kann; am besten beginnt man bei kleinen, weniger steilen, Schneefeldern, bis man sich auch an größere steilere mit hartem Schnee wagen darf. Viele Gensjäger haben ein solches Geschick in dieser Uebung, daß sie ohne Beihülfe des Stockes aufrecht stehend die steilsten Schneefelder hinuntergleiten, so schnell, daß der Schnee zu beiden Seiten aufspritzt. Beim Beginn einer Bergreise sollte man den Bergstock öfters ins Wasser tauchen, oder während einer Nacht in demselben liegen lassen, damit das Holz aufschwelle, sonst läuft man Gefahr, Zwingen und Spitze zu verlieren, und so einen unbrauchbaren Stock zu haben.

Neben dem Bergstock sind gute starke Schuhe ein Hauptbestandtheil der Ausrüstung. Dieselben müssen aus weichem Leder gefertigt sein, und genau anpassen, daß man sich bequem in denselben bewegt. Sie müssen mit Doppelsöhlen versehen sein, und diese am Rand mit Klappennägeln, einer neben dem andern, besetzt, in der Mitte der Sohle Kopfnägel. Auch der Absatz, der nicht weit über die Sohle hervorstehen darf, muß ringsum mit Klappennägeln und in der Mitte mit Kopfnägeln besetzt sein, und das Leder, das Sohle und Absatz verbindet, ganz steif, damit, wenn man mit der Fußspitze aufsteht, und der Absatz in der freien Luft ist, dieser sich nicht abwärts biege. Die Schuhe müssen alle Tage tüchtig mit Fett eingeschmiert werden. Man muß sich zwar an solche Schuhe, die etwas schwer sind, gewöhnen, aber sie sind unumgänglich nothwendig, und können am Abend, um den Füßen Ruhe zu geben, mit leichtern vertauscht werden. Gewöhnliche Schuhe mit runden Nägeln halten solche Strapazen nicht aus, sie sind bald in dem scharfen Gestein zerrissen, zumal wenn sie vorher durch den nassen Schnee aufgeweicht sind. Neben solchen Bergschuhen muß man aber auch mit Ueberstrümpfen versehen sein, besonders wenn man längere Zeit durch weichen Schnee zu wandern hat. Sie verhindern, daß nicht Schnee in die Schuhe dringt, und geben überhaupt den Schuhen festen Halt. Sie werden mit einem breiten, kalbsledernen, Riemen befestigt, inwendig mit zwei Knöpfen, auswendig mit einer Schnalle, daß man denselben fest anziehen kann. Nägel und Riemen muß man im Vorrath bei sich haben. Handelt es sich um weite Wanderungen über Schneefelder, so ist eine dunkelblaue Brille unentbehrlich,

hat dieselbe zwei Seitengläser, so ist das Auge noch besser geschützt. Ein blauer Schleier ist neben der Brille entbehrlich; er hindert den Umblick, und hält zwar wohl die Sonnenstrahlen, aber auch die erfrischende Luft ab. Ebenso muß man bei Gletscherwanderungen mit Wollstrümpfen versehen sein, sonst läuft man Gefahr, die Füße zu erfrieren; und mit leinenen Handschuhen, theils wegen der Kälte, theils um die Hände vor dem Rückprallen der Sonnenstrahlen zu schützen; lederne Handschuhe hindern in der leichten Handhabung des Bergstockes. Ein leichter Hut ist einer Mütze vorzuziehen, nur muß er befestigt werden können. Derselbe schützt besser vor den Sonnenstrahlen, und auch beim Regen ist man durch einen solchen gesicherter. Uebrigens, beiläufig gesagt, dürfen Gletschertouren nur bei entschieden gutem Wetter gemacht werden. So wie man einen Firn betritt, (auf dem Gletscher ist dieß weniger nöthig, da die Schründe in der Regel offen daliegen), müssen alle an ein starkes, neues, Seil, auf das man sich verlassen kann, befestigt werden. Das Seil wird Jedem um den Leib gebunden, dann 10–12 Schuhe Raum gelassen, und der Zweite und Weitere auf gleiche Art an dasselbe befestigt. Es sollten bei solchen Wanderungen über Firne nie weniger als vier sein, ein Führer vorn und einer hinten. Beim Gehen muß man immer die Distanz halten, damit, wenn der Vordermann in eine Spalte sinkt, man nicht zu nahe bei ihm sei, und daher nicht mit fortgerissen werde. Handelt es sich um das Hinansteigen von steilen Firn- oder Eishängen, so können Steigeisen gute Dienste leisten. Es genügt aber, wenn die Führer solche haben, da eine gewisse Übung dazu gehört, mit solchen Eisen sicher aufzutreten, und dieselben genau an den Fuß anpassen müssen. Besser ist es, man sei mit einem Beil versehen, und der vorderste Führer haue Tritte in den Firn oder das Eis ein, diese bieten einen sichern Standpunkt, müssen aber nach einwärts sich senken, damit man nicht ausgleite. Man kann mit solchen Tritten die steilsten Eiswände überwinden, nur muß man fest im Knie sein, und keine Spur von Furcht oder Schwindel haben.

Was den Mundvorrath betrifft, so ist der rothe Wein dem weißen vorzuziehen, er enthält zugleich nährenden Bestandtheile, und verdirbt weniger den Magen. Auf je Zwei ist wenigstens Eine Flasche zu rechnen; kehrt man wieder denselben Weg zurück, so kann man hie und da eine Flasche zurücklassen, damit die Führer durch das Gepäck nicht zu sehr belästigt sind, und man bei der Rückkehr wieder eine Erfrischung vorfinde. Neben dem Wein ist Käse und Brod, hartgekochte Eier, und von Fleischspeisen Würste, Schweine- oder Schafffleisch am besten, Kalbfleisch kann man nur mit Salz genießen, ohne dieses ist es zu fade. Ehe man aus der Sennhütte ausbricht, muß man sich mit einem Kaffee, zu welchem man das Pulver mitbringt, gehörig erwärmen; ein Napf mit Milch, in welche man Chocolate schabt, leistet die nämlichen Dienste. Aber etwas Erwärmendes sollte man im Leibe haben, ehe man sich in die höhern Regionen wagt, sonst ist man den Strapazen nicht gewachsen. Auch eine Flasche mit Kirschenwasser und Vorrath von Zucker sollte man immer zur Hand haben. Eine Scholle Zucker, mit Kirschenwasser gesättigt, ist eine höchst angenehme Stärkung, nur muß man sich ihrer mit Maß bedienen, sonst wirkt sie

bei der reinen, zehrenden, Lust entkräftend auf die Füße, und macht schlaftrunken. Dieses sind in Kurzem die Hauptbestandtheile einer guten Ausrüstung für Wanderungen in die höhern Berge. Wir wollen nun, vollständig ausgerüstet, die Wanderung selbst antreten, und haben als Ziel derselben den Gebirgszug der Klariden gewählt. Was die Schreibart betrifft, so ist der Name ein Romanischer, also ursprünglich mit K geschrieben, an dessen Stelle im Deutschen das R tritt. In der Gegend wird das Gebirge Chlariden genannt, daher die Schreibart Glariden (von Glarus) nicht wohl anwendbar ist, da das G in der Volkssprache nie in Ch verwandelt wird, wohl aber das C und K. Auch ist kein Grund vorhanden, gerade diesen Gebirgszug vorzugsweise als Glarnerberge zu bezeichnen, was der Sinn von Glariden sein müßte, zumal derselbe stets dem Kanton Uri zugetheilt war.

Wer von Zürich aus gegen den Tödi hinblickt, der wird vor demselben einen langen, mit Firn bedeckten, und mit mehreren Gipfeln gekrönten, Gebirgszug wahrnehmen, der sich vom Scheerhorn östlich bis gegen den Bisertenstock hinzieht, und über den sich der Tödi noch zirka 2000 Fuß erhebt; es sind dieses die Klariden. Wollen wir dieselben etwas näher ins Auge fassen so gehen wir ins Stachelbergerbad, steigen den Wasserfällen des Fetschbaches nach hinauf auf den Urnerboden, der zum Klausenpaß hinführt, und sind nun unmittelbar am Fuße dieses Gebirgszuges.

Ghe wir die Einzelheiten desselben näher schildern, betreten wir zuerst das Gebiet der Sage, denn es knüpfen sich mehrere Sagen an diese Gegend.

Unter den Alpen nämlich, die am Abhange der Klariden liegen, befindet sich auch die Klaridenalpe, von welcher der Berg den Namen hat. Diese ist seit undenklichen Zeiten verschüttet, und die Ursache dieser Verschüttung wird, wie auch an mehreren andern Orten der Schweiz, der schlechten Aufführung eines Sennen zugeschrieben, der auf solche Weise für seinen Uebermuth gestraft wurde. J. J. Scheuchzer in seiner Beschreibung der Naturgeschichte des Schweizerlandes, Zürich 1707, erzählt die Sage so: Es soll daselbst vor Zeiten ein Senn eine leichtfertige Dirne unterhalten und in so hohen Ehren gehalten haben, daß er ihr von der Sennhütte bis zum Käsgaden den kothigen Weg mit Käsen überlegt, damit sie ihre Schuhe nicht besudle. Da sei seine arme Mutter zu ihm gekommen, um ihren Hunger mit Milch und Süss zu stillen, der gottlose Sohn aber habe ihr unter die Milchspeisen Pferdeharn gemischt, und sie dann abgefertigt. Drauf habe das arme Weib ihrem verruchten Sohne alles Unglück über den Hals gewünscht, und Gott gebeten, sie zu rächen. Dieses sei auch geschehen, die Erde habe sich geöffnet, und diesen nichtsnützigen Menschen mit seiner leichtfertigen Dirne verschlungen, zugleich seien die obern Firne und Felsen eingefallen, und hätten die vorher grasreichen und fetten Alpen so überdeckt, daß sie seit der Zeit ganz unfruchtbar seien, und nichts ertragen. Dieser Bösewicht soll, wenn man ihn ruft, oder ihn herausfordert, sich kund geben. So erzählte der Pfarrer in Unterschächen Scheuchzer, er habe sich in seinen jungen Jahren in die Klaridenalpen verfügt, und an dem

Orte, wo die Sennhütte gestanden, den mit Leib und Seele verschlungenen Senn kühner Weise herausgefordert. Da sei die Erde in Erschütterung gerathen, von der Höhe der Felsen seien Steine mit großem Geräusche zu seinem großen Schrecken herabgefallen, er habe sich geflüchtet, und Gott gedankt, daß er mit dem Leben davon gekommen.

Eine zweite Sage bezieht sich auf den Urnerboden. Es ist nämlich auffallend, daß die Grenze zwischen Uri und Glarus nicht auf der Höhe des Klausenpasses ist, sondern weit jenseits desselben auf dem Urnerboden gegen Glarus hin. Die Sage, die darüber im Volke herumgeboten wird, ist in J. R. Wyß Idyllen und Volksagen, Bern 1815, unter der Aufschrift: „Der Grenzstreit“, poetisch behandelt, und erzählt den Vorgang folgendermaßen: Es war lange ein bitterer Streit über die Grenze zwischen Uri und Glarus. Auf den Rath einiger älterer Männer wurde beschlossen, um dem Streit endlich ein Ende zu machen, es sollen bei Tag- und Nacht-Gleiche beim ersten Hahnenruf zwei Männer, der eine von Glarus, der andere von Altorf zu Fuß aufbrechen, und wo dieselben einander antreffen, da solle die Grenze sein. Das erste Geschäft war nun, zwei kräftige Männer auszuwählen, die als gute Läufer bekannt waren, der von Uri Ausgewählte hieß Wolf; der von Glarus Diez. Nun ging es an die Auswahl eines Hahnes. Da mußte darauf hingewirkt werden, daß der Hahn am Vormittag so frühe als möglich krähe, damit der Läufer seinen Gang antreten könne. Es verstand sich von selbst, daß keiner der Männer vor dem Hahnenruf aufbrechen werde; hingegen war es erlaubt, Mittel anzuwenden, um den Hahn vor der gewöhnlichen Zeit krähen zu machen. Die Frauen, als in diesen Dingen bewandert, wurden zur Berathung beigezogen. Da fanden die von Uri, man komme am besten zum Ziele, wenn man den Hahn einsperre, und ihn vorher hungern und dursten lasse; die von Glarus dagegen glaubten, ein gut gemästeter Hahn werde um so früher krähen. Was geschah nun? Kaum war die erste Helle des Tages am Himmel, so krähte der von Hunger und Durst geplagte Hahn in Altorf gar fürchterlich; rasch brach Wolf von Uri auf, und dem Hahne wurde zur Belohnung für seine guten Dienste reichliches Futter und Wasser dargereicht. Der gutgemästete Hahn in Glarus dagegen schlief ganz gemüthlich, bis die Sonne weithin ihren Glanz verbreitete, und mit seinem Krähen mischte sich der Gesang der übrigen Vögel. Erst jetzt durste Diez von Glarus aufbrechen. Er suchte die verlorne Zeit so gut als möglich einzubringen, aber vergebens. Wolf hatte schon die Höhe des Klausenpasses überschritten, glitt an den Gehängen desselben mit Blitzesschnelle hinunter, und eilte über die Fläche des Urnerbodens dahin, als Diez kaum die erste Höhe über dem Linththale am Ufer des Fetschbaches erklommen hatte. Nicht weit oberhalb derselben trafen sie zusammen, Wolf voll Freude, daß er den Sieg errungen, Diez niedergeschlagen über die Niederlage seines Thales. Er wandte sich an die Großmuth seines Gegners, und flehte ihn an, ihm von seinem im Uebermaß gewonnenen Antheil nur etwas Weniges abzulassen, damit er nicht gar zu beschämt dastehet. Dieser wollte sich vorerst nicht dazu verstehen, im Uebermuth des Sieges; auf das dringende Flehen des Diez aber stellte er zuletzt die Bedingung, er solle ihn tragen, so weit er es vermöge, und das

Land, das er mit dieser Last überschreite, solle seinem Thale angehören. Dieß, voll Eifer für den Nutzen seines Thales, war sogleich dazu bereit, nahm den Wolf, einen schweren Mann, auf den Rücken und schritt vorwärts, so lange, bis er, plötzlich erbleichend, wortlos niedersank, und seufzend, aber mit heiterm Blicke, die Seele aushauchte; er hatte ja, so viel an ihm lag, die Ehre des Thales gerettet. An der Stelle, wo Dieß hingesunken, rieselt ein kleines Bächlein durch die Matten, und das ist nun die Grenze zwischen Uri und Glarus. Eine ähnliche Sage findet sich auch bei der Gemmi, wo die Walliser mit einem durch Wein berauschten Hahne den Sieg über die Berner errangen.

Betrachten wir nun die Gegend, in welche wir unsere Streifereien vornehmen wollen, etwas näher, schon aus dem Grunde, weil die Karten nur ganz ungenügenden Aufschluß geben, so finden wir dieselbe Reihenfolge, wie allenthalben in den Bergen. Ueber den Gütern des Urnerbodens zieht sich, etwa eine Stunde breit, der Wald, der Wengiswald, dahin, vom Linththal bis gegen den Klausen hin, oberhalb desselben befinden sich die Alpen, und zwar gegen das Linththal hin die Glarnerische Kammeralp, dann die Urneralpen, Drthalden, Gemtschfayr (so schreibt Scheuchzer) und im Hintergrunde des Thales in einer Firnschlucht die verschüttete Klaridenalp. Die Kammeralp erstreckt sich bis zur Höhe des Kammerstockes, der als östliches Ende des Klaridengrates schroff gegen das Linththal abstürzt. Von seiner Spitze weg zieht sich, oberhalb den Staffeln der Drthaldenalp der Drthaldengrat dahin bis zu einer Einsenkung, wo ein Kreuz aufgerichtet ist. Auch dieser Grat befindet sich noch in der Alpenregion. Von dem Kreuze weg steigt die Gebirgsmasse höher auf, die Alpen verschwinden, an ihre Stelle treten Felsen und Geschiebswände, und über denselben breitet sich ein weites Firnfeld aus, das bei der Kapelle auf dem Urnerboden leicht überschaut werden kann, und in seinen verschiedenen Theilen Gemtschfayr-, Breit- und Rothnosfennir genannt wird. Unterhalb liegt die Gemtschfayralp, daher trägt die Spitze dieses Firngrates auch den Namen Gemtschfayrstock, wird aber gewöhnlicher Oberorthaldengrat- und Stock genannt. Gegen Westen senkt er sich zu einem Firnjoch herab, es treten nun oberhalb der Klaridenalp einzelne schwarze Felskuppen aus dem Firnfeld hervor, die in dem Klaridenstock culminiren, sich dann weiter fortsetzen, und in dem Klaridenhorn ihre höchste Spitze erreichen. Durch einen Grat damit verbunden erhebt sich westlich die Firnkuppe des Kammlistockes, der in breitem Firnkamm sich gegen den Klausenpaß herabsenkt, und die Gruppe der Klariden schließt. Jenseits des Kammlistockes, durch den Scheerhornfirn davon getrennt, erhebt sich in derselben Linie das doppelgezackte Scheerhorn, an welches sich der Ruchi und die beiden Windgellen anschließen, und gegen das Neusthal abstürzen. Es ist also vom Kammerstock bis zur kleinen Windgelle derselbe Gebirgszug in der Richtung von Ost nach West, und der Theil desselben, der vom Kammerstock bis zum Kammlistock sich hinzieht, oberhalb des Urnerbodens bis zur Höhe des Klausenpasses, trägt den Gesamtnamen Klariden.

Damit ist aber die Schilderung der Klariden noch keineswegs geschlossen, es ist dieses nur der nördliche Theil derselben. Jenseits dieses Grates, auf der Südseite desselben, zieht sich, etwa eine halbe Stunde breit, der Klaridenfirn dahin, der in seinem untern Theile, wo der Oberorthaldenstock gegen Osten abstürzt, auch den Namen Gensalpelifirn trägt, er steigt dem Klaridengrate entlang allmählig an, bis er am Fuß des Klaridenhornes den höchsten Punkt erreicht, und hier sich in weitem Plateau gegen Westen und Süden ausdehnt; gegen Westen zieht er sich bei dem Kammlistock vorbei gegen das Scheerhorn hin, und sendet den Scheerhornfirn als Ausläufer in den Hintergrund des Schächenthales herab, gegen Süden erstreckt er sich bis zu der Firnkuppe des Ratscharauls, der in derselben Linie mit dem großen und kleinen Tödi liegt, und durch einen vergletscherten Grat mit dem Düslistock im Hintergrunde des Maderanerthales in Verbindung steht. Das Plateau dieses Firnfeldes ist nur wenige Schritte weit ganz flach, und senkt sich sogleich gegen Westen in breiter Firnmulde zwischen dem Klaridengrate nördlich und dem Bündnerischen Grenzgrate südlich zu den Südwänden des Scheerhornes und dem Düslistock hinunter, zwischen welchen er unter dem Namen des Hüfigletschers in den Hintergrund des Maderanerthales abstürzt. Diese Firnmulde ist wohl 2—3 Stunden breit, und ebenso lang, an ihrer Ostseite ragen auf der Höhe des Plateau die Felskuppen des vordern und hintern Spizalpeli aus dem Firn empor. Zwischen dem vordern Spizalpeli und dem Klaridenhorn senkt sich gegen Osten der schon genannte Klaridenfirn hinunter, an der Südseite von dem Geispuglistock, Beckistock, Zutreibstock und Gensistock eingeschlossen, die die Nordseite der obern und untern Sandalp eindämmen, und nur durch diese und den Sandfirn von dem Tödi getrennt sind. Der Geispugifirn senkt sich als Gletscherzunge des Klaridenfirnes in die obere Sandalp hinunter. Es wird also der Gebirgszug der Klariden auf der Nordseite von dem Urnerboden und dem Klausenpaß begrenzt, auf der Südseite von der untern und obern Sandalp und dem Sandfirn. Bei dem vordern Spizalpeli bildet der Zug einen scharfen Winkel, und ändert die Hauptrichtung nach Westen in die nach Süden, was die Bildung der weiten Firnmulde zur Folge hat.

Wir haben nun noch die Abgränzung der Klariden gegen Osten ins Auge zu fassen, gegen das Linththal und die untere Sandalp hin, die den Uebergang von der Ost- zur Südrichtung bildet. Der Kammerstock, der östliche Ausläufer der Klariden, stürzt gegen Süden in ziemlich steilen Wänden, die Spuren eines frühern Bergsturzes in häusergroßen Felsblöcken zeigen, in ein Thal hinunter, das im Hintergrund von dem breiten Absturz des Oberorthaldenstockes geschlossen, und von dem Schreienbache, der in schönem Falle in das Großthal herabstürzt, durchströmt wird. Die hinterste Alp in diesem Thale ist die ernerische Fismattalp, daher hier auch der Oberorthaldenstock Fismattalstock genannt wird. Weiter unten im Thale, durch eine Hecke davon getrennt, die zugleich die Kantonsgränze andeutet, befinden sich die beiden Staffel

der Bärenbodenalp, diese wird unterhalb durch einen Wald begränzt, durch welchen der Schreienbach dem Hauptthale zufließt. Diese Thalschlucht wird an der Südseite durch das Rässtöckli oder Altenorenstock, der durch eine Furke mit dem Absturz des Oberorthaldenstockes in Verbindung steht, eingeschlossen, von welchem aus sich ein Grat, der Malort, in das Hauptthal abseigt. Südlich von dem Altenorenstock dehnen sich die obere Staffel der Altenorenalp aus, in deren Hintergrund die Gletscherzunge des Gemsalpelifirnes sich abseigt. Die Altenorenalp wird auf ihrer Südseite von einem Grate, der sich von dem oberen Gemsalpeli abzweigt, eingeschlossen; der Altenorenbach mündet in der unteren Sandalp in den Sandbach oberhalb dem Zuflusse des Limmernbaches. Das obere Gemsalpeli dämmt den Klaridenfirn gegen Osten ein, so daß er nur die Gletscherzunge, aus welcher der Altenorenbach fließt, entsenden kann, und ist durch einen Grat mit dem Gemsisstock verbunden, zu dessen beiden Seiten das untere Gemsalpeli sich gegen die untere Sandalp abseigt, und die Verbindung des Gemsisstockes mit dem Zutreibstock vermittelt. So bilden sich zwischen den beiden Reihen der Klaridenstöcke als Abfluß ihrer Gletscherbäche gegen Osten die beiden Thalschluchten von Fismatt und Altenoren.

Nachdem wir uns hinlänglich mit dem Revier, das wir betreten wollen, bekannt gemacht, treten wir die Wanderung selbst an, und benutzen dabei ein Tagebuch, das über zwei Excursionen in diese Gegenden in den Jahren 1858 und 1859 geführt wurde. Zugleich sind wir durch die Gefälligkeit der Herren Zeller-Horner von Zürich und Statthalter Studer von Bern in den Stand gesetzt, unsere Schilderung mit zwei Ansichten zu begleiten, die gestatten, den Weg Schritt für Schritt zu verfolgen. Das erste Blatt umfaßt die Wanderung über den Hüfigletscher und Firn bis auf die Höhe des Klaridenfirnes, das zweite enthält die Fortsetzung von der Höhe des Klaridenfirnes bis zu dem Punkt, wo der Gemsalpelifirn sich in den Hintergrund von Altenoren abseigt. Das erstere ist von Hrn. Zeller im Jahr 1839 von der Höhe des Bristenstockes aufgenommen, das zweite von Hrn. Studer im Jahre 1854 von dem Gipfel des Beckstockes, einem der südlichen Klaridenstöcke. Auf beiden zusammen ist die Wanderung von 1859 vollständig enthalten, auf dem zweiten die von 1858 theilweise, da dieselbe auf der nicht sichtbaren Nordseite des Oberorthaldenstockes begann, und erst bei der Rückkehr westlich dieses Stockes in den Bereich dieses Blattes fällt.

Montag den 9. August 1858 brach ich mit meinen Reisegefährten H. und den beiden Führern Johannes Madug von Matt und Thomas Thut von Linththal um 5½ Uhr Vormittags aus dem Bade Stachelberg auf. Es galt den Kammerstock, den östlichen Ausläufer des Klaridengrates, zu ersteigen. Wir überschritten den Fetschbach bei seinem untersten Falle, und stiegen dann durch den Wald empor, im Vorbeigehen die Wasserfälle des oberen Fetschbaches bewundernd. In drei Stunden hatten wir den oberen Staffel der Kammeralp erreicht. Der Berg wurde nun rauher, doch waren es immer noch Alpen, durch welche wir hinanstiegen,

und in einer Stunde, also im Ganzen in vier Stunden, standen wir auf dem mittelften höchsten Gipfel des Kammerstockes. Derselbe erhebt sich nämlich in drei Gipfeln, von denen der östliche, unmittelbar oberhalb des Großthales, der niedrigste ist, mit einem Steinmannli gekrönt. Von diesen drei Gipfeln zieht sich der Grat in langem Zuge sich allmählig absenkend, und in seiner Fortsetzung Orthaldengrat genannt, westlich gegen den Oberorthaldengrat hin, und stuft sich gegen Norden allmählig ab, während er gegen Süden in schroffen Geröllwänden gegen die Thalschlucht von Fismatt und Bärenboden abstürzt.

Die Aussicht ist ihrem Hauptcharakter nach eine Bergansicht. Man sieht nur das Großthal bis nach Mitlödi hinunter; alles glänzte in hellem Sonnenschein. Am Schlusse des Thales erhebt sich der Fronalpstock mit dem Schilt, über diesen ragt die kahle gezackte Felswand des Mürtschenstockes hervor. Dann folgen die Berge in der Umgebung des Murg- und Weisstannenthales. Rechts vom Saasberg und Bühigstock entfaltet sich die breite Masse des Käpffstockes, über die Einsattelung des Rietli schimmern die Firnfelder des Sardona. Südlich vom Leiterberg und Vorsteckstock erhebt sich die Kuppe des Hausstockes. Dann breitet sich die Masse des Rüchi aus, an seinem Fuße glänzt in hellem Grün die Baumgartenalp. Durch das Limmerntobel mit seinen kahlen Seitenwänden blickt man auf den Limmernboden hin, dann strebt unmittelbar vor dem Beschauer der Selbsanft empor, neben ihm der Bifertenstock und der Bündnertödi oder Frisalstock; an den Firnen des Urlaun zieht sich der Bifertengletscher wie eine Schlange dahin. Nun tritt die hehre Gestalt des Tödi uns entgegen, vor ihm seine Trabanten, der Gemisstock, Zutreibstock, Beckistock, neben ihm westlich sein Sohn, der kleine Tödi. Vor diesen Bergreihen zieht sich ein Grat dahin, der Bärenboden von Altenoren trennt, der Malort, der sich in dem Altenorenstock gipfelt. Er ist der Lieblingsaufenthalt der Gemsen, da auf seinem Gipfel sich eine weite Grasfläche ausbreitet. Nun steigt der Oberorthaldenstock empor, an welchen sich der Kammlistock anlehnt. Ueber die Lücke des Klausenpasses erheben sich die Spannörter, der Titlis und der Schloßberg. Gegen Norden zieht sich vom Märcherstöckli und dem Glatten, hinter welchem die Schächenthalerwindgelle hervorragt, die Felsenreihe des Zingel dahin, die mit dem Ortstocke endigt, die Braunwaldalp und die Felsmasse des Glärnisch schließt die Rundsicht. Hr. Studer hat dieselbe mit seiner bekannten Genauigkeit 1854 aufgenommen; sie ist nun in einer Copie hinter Rahm und Glas in dem Speisesaal des Stachelbergerbades aufgehängt.

Wir hielten uns mehrere Stunden auf dieser Höhe auf, da unser heutiges Ziel die Bärenbodenalp war. Nach 3 Uhr brachen wir auf. Wir hätten gleich von unserm Lagerplatze auf die Bärenbodenalp hinunter steigen können, es zog sich nämlich eine steile Risi ins Thal hinunter. Da uns aber nichts daran gelegen war, jezt schon in Bärenboden einzutreffen, so zogen wir es vor, dem Orthaldengrate entlang hinunter zu steigen bis zu der Einsattelung, von

welcher an dann der Grat gegen Westen wieder ansteigt. Auf dem Wege dahin kamen wir oberhalb der Alp Orthalden vorbei, und sahen stets auf die Fläche des Urnerbodens hinunter, dessen näherer Theil zwar durch den Wald verdeckt war; hingegen schimmerten am Fuße der Felswände des Zingel mehrere Häusergruppen im Glanze der Abendsonne. Nach 40 Minuten hatten wir die Einsattelung, wo ein Kreuz steht, erreicht. Wir waren nun oberhalb des Hintergrundes von Fismattalp. Westlich neben uns erhoben sich die Felsmassen des Oberorthaldenstockes, auf dessen Rücken der Gletscher durch den Nebel sichtbar war. Während nämlich der Urnerboden noch in den Strahlen der Sonne glänzte, herrschte in diesem Thale das düstere Grau des Nebels. Wir hielten uns eine halbe Stunde hier auf. Dann ging es der Absenkung des Berges entlang oberhalb des Thalgrundes abwärts gegen den obern Staffel der Bärenbodenalp. Die Alpe ist rauh mit Steintrümmern. In einer Viertelstunde hatten wir die Hütte von Fismattalp erreicht. Sie war noch nicht bezogen. Nachdem wir die Hecke überschritten, kamen wir bei gewaltigen häuserhohen Felsblöcken vorbei, die von einem frühern Bergsturz am Rammerstock herrühren, und nach einer halben Stunde, um 5 Uhr Abends, hatten wir den obern Staffel der Bärenbodenalp erreicht. Der Nebel hatte inzwischen so zugenommen, daß wir die nähere Umgebung der Alp und das tiefer liegende Thal nicht mehr genau unterscheiden konnten. Die Alp wird von 33 Kühen nebst einigen Ziegen, Schafen und Schweinen befahren, und von einem Sennen mit drei Knechten besorgt. Wir richteten uns nun in der Sennhütte ein, und bereiteten ein Thee, jedoch auf sehr primitive Weise. Der Thee wurde auf einem Tuche ausgebreitet, und das heiße Wasser darüber hin in einen hölzernen Napf gegossen; dennoch schmeckte er köstlich. Um aber für den folgenden Tag hinlänglich gestärkt zu sein, anerbote sich der Senn, uns ein Nidelbrot zu bereiten. Dieses besteht aus dickem Rahm und eingebrocktem Brote. Beides wird über dem Feuer tüchtig gerührt, bis es sich in einen Brei verwandelt, auf welchem die im Rahm enthaltene Butter schwimmt. Es ist zwar ein etwas fettes Gericht, hält aber Leib und Seele zusammen, und ist ungemein schmackhaft. In der reinen Alpenluft ist dasselbe bald verdaut, in der Ebene möchte es etwas schwerer auf dem Magen liegen; doch wäre dann der Rahm nicht so dick. Ich führe dieß mit Vorbedacht an, weil man sich mit solchen Gerichten am besten auf einen tüchtigen Marsch vorbereitet, und die Aushülfe von Wein, Brot und Fleisch mehr während des Marsches selbst nöthig hat. Wir begaben uns dann frühzeitig, natürlich in den Kleidern, in dem Schlafgaden zur Ruhe, auf weiches Heu gebettet, je vier gegen einander über. Eine Decke, die nicht so eben aus der Wäsche gekommen, schützte uns vor Kälte.

Dienstag den 10. August 1858 brachen wir nach eingenommenem Kaffee, wozu wir das Pulver mitgebracht, bei etwas bewölktem Himmel, der sich aber nachher aufheiterte, um 5 Uhr Vormittags auf. Wir stiegen vorerst denselben Weg hinauf, den wir gestern herabgestiegen, zum Kreuz auf dem Grate, das wir in drei Viertelstunden erreichten. Nun mußten wir uns gegen Westen halten, und unterhalb des Gletschers von Oberorthalden über die Felsen, die den-

selben umgürten, hinaufklettern, bis wir an einer geeigneten Stelle den Gletscher betreten konnten. Die Felsen sind vielfach zerklüftet; es haben sich hin und wieder durch die Verwitterung kaminartige Böcher gebildet, durch welche hindurch man in den Hintergrund der Fismattalp sieht. Wir stiegen so oberhalb der Alp Gemischfayr in der Richtung der Kapelle auf dem Urnerboden über Felsen und Geröll empor. Eine einsame Ziege, die sich verstiegen, meckerte uns entgegen; wir mußten das arme Thier seinem Schicksal überlassen. Wir gelangten nun bald an den Rand des Gletschers, und wanderten am Fuße der Firnwände gegen Westen dahin, zuweilen über Schneefelder. Der Gletscher senkte sich so steil ab, daß wir nicht daran denken durften, denselben jetzt schon zu betreten, ungeachtet uns eine breite Firnwand gleichsam dazu einzuladen schien; aber bei näherm Nachsehen war dieselbe doch zu steil. So schritten wir immer dem Gletscher entlang vorwärts, bis eine steile Schneefehle, die zwischen Felsen sich in einen Abgrund senkte, uns Halt gebot. Der Gletscher senkte sich in runder Wölbung gegen dieselbe hinunter. Wir fanden es gerathener, statt der Schneefehle, die zwar nur einige Schritte breit, aber beinahe senkrecht war, die Wölbung des Gletschers, die etwas weniger steil war, zu überschreiten. Thut trat bis zum nächsten Felskopf jenseits Tritte in den Schnee, die er beim Zurückkehren noch vergrößerte, es mochten circa zwanzig sein, und nun überschritten wir ganz gemächlich diese Stelle. Es war etwas nach 7 Uhr. Nun ging wieder das Klettern an, und nach einer Stunde hatten wir die Stelle erreicht, wo der Gletscher betreten werden konnte. Es war dieselbe Stelle, von welcher aus auch Hr. Studer 1854 und 1857 den Firn betreten. Wir fanden noch Spuren seines Hierseins in einer zerbrochenen Flasche. Auch wir stärkten uns hier mit einer Flasche Wein. Die überschüttete Alaridenalp hatten wir westwärts in der Tiefe am Fuße des Kammlistockes. Rechts von dem Schloßberg sahen wir den Urirothstock und Blakenstock, und über das Schneefeld des Glatten die ausgespizten Wände des Wasserberges. Wir rasteten eine gute halbe Stunde hier, dann galt es, den Firn zu betreten. Es wurde das Seil vorgenommen, und alle vier an dasselbe angebunden, die Führer vorn und hinten. Da der Firn Anfangs ziemlich steil anstieg, und hie und da mit gefrorenem Schnee durchzogen war, ließen wir durch Madug, der voran ging, Tritte einhauen, und rückten so schrittweise vorwärts. Als wir circa 50 Stufen hinangestiegen, wurde der Firn flacher, und der Schnee tiefer, ja so tief und weich, daß wir stets bis zu den Waden, zuweilen bis an die Kniee einsanken. Einmal stürzte Madug sogar in eine Firnspalte, konnte sich aber sogleich wieder herausarbeiten, ohne weiterer Nachhülfe zu bedürfen. Wie wir näher nachsahen, zeigte es sich, daß der Schrund gerade so breit war, um hinuntergleiten zu können. Wir hatten uns anfangs auf dem Firnwall östlich gehalten, um allmählig aufzusteigen; nun wandten wir uns westlich, und rückten langsam aufwärts, ohne weitem Schwierigkeiten zu begegnen. Etwas nach 10 Uhr, also im Ganzen in circa 5 Stunden, hatten wir die Höhe des Oberorthaldenstockes erreicht, und lagerten uns auf dem abern Boden, der aus Rummulitenkalk besteht. Das Wetter war prächtig, ganz hell, nur gegen die Ebene hinaus

Wolken, und theilweise auch in den Bergen, die uns aber nicht hinderten, die Aussicht vollständig zu genießen. Es war so warm wie in der Ebene, keine Spur von Wind.

Die Aussicht gegen Norden fesselte uns nicht besonders, es war ungefähr dieselbe, die wir beim Hinaufsteigen gesehen, von dem Zürchersee und der Ebene überhaupt sahen wir nichts; es war alles durch ein Nebelmeer verdeckt. Links vom Glärnisch erhob sich der Reifelstock, und über den Zingel ragte der Drusberg und weiter westlich die Mythen empor. Die Aussicht gegen Süden, die ganz unverschleiert vor uns lag, zog uns mehr an. Zu unsern Füßen zog sich der Klaridenfirn dahin, gegen welchen eine steile, wohl 600 Fuß hohe, Felswand, auf deren Spitze wir standen, abstürzte. Dieser Firn war gegen Osten von dem obern Gemsalpeli, neben welchem sich der Gemsi stock erhob, begrenzt. Er mochte eine gute halbe Stunde breit sein, und stieg allmählig zu einem Firnjoch an. Neben dem Gemsi stock breitete sich die Felsmasse des Zutreibstockes aus, theilweise mit Schnee besprengt; an diesen reihten sich die Felsköpfe des Becki stockes, und durch eine Lücke getrennt, durch welche der Beckibach gegen die obere Sandalp abfließt, erhob sich der Weispuzi stock, der auf seinem Scheitel eine Firndecke trägt, und nicht weit über den Firn emporragt, während die beiden andern Stöcke ziemlich darüber erhaben sind, ungeachtet sie eine geringere absolute Höhe haben, weil der Firn gegen seinen Auslauf ziemlich steil sich absenkt. Westlich vom Weispuzi stock reckt der Weispuzigletscher, ein Ausläufer des Klaridenfirnes, seine Zunge gegen die obere Sandalp herunter. Von hier an nimmt das Firnplateau seine Richtung gegen Süden, da wo die schwarzen Felsmassen des vordern Spizalpeli aus demselben hervorragen, zieht sich zum hintern Spizalpeli, und endet in der Firnkuppe des Katscharauls. Westlich von diesem schließt sich der Sandgrat an, ganz mit Schnee bedeckt, aus welchem der Regel des kleinen Tödi emporstarrt. Nun ragt in seiner vollen Mächtigkeit der Koloß des Tödi gegen den Himmel, so nahe, kaum eine halbe Stunde in gerader Richtung, daß man in alle seine Firnschluchten hineinblicken kann. Zwei gewaltige Gletscher entwickeln sich aus seinem Firnplateau, das die drei Gipfel mit einander verbindet. Gegen Westen senkt sich der Ruseingletscher gegen den Sandfirn herunter, gegen Osten zieht sich der Bifertengletscher an den Wänden des Urlaun, Frisalstockes und Bifertenstockes dahin. In der Richtung gegen Westen, unmittelbar unter unserm Standpunkte, oberhalb der Klaridenalp, senkte sich der Grat zu einem Schneejoch hinunter, über das wir später hinabstiegen. Jenseits desselben ragen einige schwarze Felsstöcke aus dem Schnee empor, von denen einer sich durch seine Massenhaftigkeit auszeichnete, und noch etwas höher sein mochte als unser Standpunkt. Es ist dieses der auf dem zweiten Blatte als Klaridenstock bezeichnete Gipfel. Hinter diesem sahen wir die Felswände einer weitem Verzweigung der Klariden hervorragen; es waren dieß die Wände des höchsten Punktes der Klariden, des Klaridenhornes. Der Kammstock und das Scheerhorn waren durch diese nähern Gipfel verdeckt. Ueber dem Firnjoch, südlich vom Klaridenstocke, ragte die Pyramide des Düssi stockes und des Bristenstockes

empor; der Oberalpstock war im Nebel verhüllt. Was nun die Höhe des Oberorthaldenstockes betrifft, so läßt sich durch Vergleichung mit den andern Höhepunkten auf eine solche von 9000 Fuß schließen. Der Sandgrat ist 8700 Fuß hoch, auf diesen blickten wir hinunter; der Zutreibstock, Beckistock, Geispugistock sollen etwas zu 8000 Fuß Höhe haben, der letzte circa 8500. Sie lagen tief unter uns, und die Felswand, auf der wir standen, mochte eine Höhe von 500—600 Fuß haben. Die Höhe des Firnjoches gegen das Maderanerthal wird gewöhnlich zu 9000 Fuß gerechnet. Wir schienen in gleicher Höhe zu stehen.

Während wir die Aussicht betrachteten, hatten wir zugleich einige Stärkung zu uns genommen, und rüsteten uns dann um 11 Uhr zum Ausbruch. Wir stiegen hinter einigen Felsstöcken über den Firn auf das Firnjoch hinunter, und da dasselbe sehr steil gegen den Klaridenfirn sich hinunter senkte, so stiegen wir eine Gefchießwand hinunter, die zu einer tiefern Stelle führte. Beim Herunterklettern glitt dem Madug der Bergstock aus den Händen, und stürzte auf den Firn hinunter, wo er ihn dann später wieder aufraffte. Wir stiegen nun längs der Wand des Oberorthaldenstockes den Klaridenfirn hinunter, und hätten im Vorbeigehen ganz leicht den Gipfel des Geispugistockes betreten können. Da wir aber noch einen ziemlich starken Marsch vor uns hatten, ließen wir ihn liegen, sowie auch den Beckistock. Je tiefer wir auf dem Firn kamen, desto weniger sanken wir in den Schnee ein, da derselbe nur in den höhern Regionen dichter lag. Dagegen mußten wir uns vor den Schründen in Acht nehmen. Indessen wurden auch diese glücklich passiert, ohne daß wir auch nur mit einem Fuße einsanken, und ein Viertel nach 12 Uhr hatten wir schon das Ende des Firnes über einige unbedeutende Moränen gleich bei den Felswänden des Zutreibstockes erreicht. Wir betraten nun das obere Gernsalm, das theils den Klaridenfirn gegen Osten eindämmt, theils sich zwischen dem Zutreibstock und Gernsalm gegen die untere Sandalp herabsenkt. Wir gingen um einen Felsvorsprung desselben herum, und vor uns lag nun der isolirte vielfach gezackte Kegel des Gernsalm, dessen Gipfel wir in einer kleinen Stunde erreicht hätten. Wir rasteten einige Augenblicke in einer Einsattelung zwischen den Felswänden des obern Gernsalm und des Gernsalm, von einem Regenschauer überrascht, vor dem wir jedoch durch eine etwas überragende Felswand geschützt waren. Von hier aus blickten wir auf die grüne Ebene des Bifertengrundes, die in den Strahlen der Sonne glänzte, und sahen den Bifertenbach aus dem Absturz des Gletschers hervorbrennen, und gegen die untere Sandalp herabstürzen. Sowie der Regen nachgelassen hatte, rückten wir wieder vorwärts, ließen den Gernsalm rechts liegen, und stiegen an der Felswand des obern Gernsalm, die gegen Osten sich in die Gründe des untern Gernsalm herabsenkt, quer hinüber zu einer Lücke, über welche man in den Hintergrund von Altenoren gelangt; ein Grat, der sich ostwärts von dieser Lücke gegen das Hauptthal hinauszieht, scheidet Altenoren von dem untern Gernsalm. Der Weg zu dieser Lücke führt über Geröll und Felsbänder; an einer Stelle aber trat der nackte Fels zu Tage, der nur wenig Haltpunkte für den

Fuß darbot, und steil abstürzte. Indessen handelte es sich nur um einige Schritte, und die Lücke war glücklich erreicht. Vor uns erblickten wir die Wände des Oberorthaldenstockes, an deren Südseite der Gemsalpeli firn mit einer Gletscherzunge in den Hintergrund der Schlucht sich herabzog. Etwas weiter gegen Osten ragte die Kuppe des Altenorenstockes empor, durch einen Grat, das Furfeli, mit dem Oberorthaldenstock verbunden, über welchen man in den Hintergrund der Fismattalp gelangen kann. Es handelte sich nun darum, über eine steile Geröllwand zu dem Altenorenbache, der dem Gletscher entströmt, herabzusteigen. Das Geröll lag sehr lose, so daß man keinen festen Tritt hatte, und der Fuß mit sammt den Steinen sich abwärts bewegte; indessen war die Tiefe bald erreicht, der Bach wurde überschritten, und wir wanderten nun das Thal hinaus, zuerst über rauhes Gestrümm und Geschiebe, dann zeigten sich nach und nach Grasinseln, und zuletzt gelangten wir auf den Fahrweg der Alp (wo das Vieh durchzieht) zu dem obern Staffel der Altenorenalp. Es war 2 Uhr 30 Minuten. Hier erfrischten wir uns an einer herrlichen Quelle, und verzehrten zugleich den Rest unseres Mundvorrathes. Die Baumgarten- und Rüschenalp und der Selbsanft lagen unmittelbar uns gegenüber. Nach einer kleinen Stunde wurde wieder aufgebrochen. Es ging über schöne Alpen auf den untern Staffel hinunter, der mit zahlreichen Hütten besetzt ist; den Altenorenbach ließen wir rechts liegen. Ueber mehrere Absätze, mit prächtigen Ahornen bedeckt, den Ahornstaffel, gelangten wir zum Schreienbach, und labten uns an seinem köstlichen Wasser. Dann ging es unterhalb des Waldes, der die Bärenbodenalp unten umsäumt, und zwischen Malort und Kammerstock liegt, durch die Krummlauvi stets hinunter und hinunter durch Gebüsch, und auf einem Zickzackweg an die Ufer der Linth, wo eine Brücke über dieselbe führt. Durch die Auengüter schritten wir auf Linththal zu, und um 6 Uhr Abends waren wir wieder glücklich im Stachelbergerbade eingetroffen. Wir hatten für die Excursion dieses Tages 13 Stunden gebraucht, von denen circa 3 Stunden auf die Rasten fallen, und nun einen deutlichen Ueberblick über den östlichen Theil des Klaridengrates gewonnen, wozu die Besteigung des Oberorthaldenstockes hauptsächlich beigetragen hatte.

Auch Hegetschweiler hat in frühern Zeiten mehrere Versuche gemacht, eine nähere Kenntniß der Klariden zu erhalten, ist aber dabei immer durch eingetretenes schlechtes Wetter gestört worden. Siehe seine Reisen in den Gebirgsstock zwischen Glarus und Graubünden in den Jahren 1819, 1820 und 1822, Zürich, 1825, pag. 45 ff. Er nennt den Oberorthaldenstock Fismattalp und kennt bis zum Scheerhorn keinen weiteren Gipfel. Ueber den Altenorenstock scheint er auch anders berichtet worden zu sein. Er nennt die Felswand des obern Gemsalpeli, die sich gegen Osten gegen das untere Gemsalpeli absenkt, und gleich westlich vom Gemsstock sich erhebt, Altenorenstock, während wir die höchste Kuppe des Rates, der Altenoren von Fismatt und Bärenboden trennt, die auch Rässtöckli genannt wird, als Altenorenstock bezeichnet worden, und der Grat selbst als Malort. Der Weg, den wir vom Klaridenfirn

über das obere Gernsalpeli nach Altenoren machten, ist nach seiner Angabe der schwarze Pfad, den er auch einmal zurücklegte; ein anderes Mal stieg er dem Altenorenbache nach hinauf an den Geröllwänden zum Firn, und gelangte über diesen auf das obere Gernsalpeli. Weiter den Firn hinauf ist er nie gekommen; er stieg beim Beckistock durch das Beckiloch hinunter auf die obere Sandalp, so daß er eigentlich nur einen kleinen Theil dieses Revieres kennen lernte.

Da mir durch diese Excursion nur der östliche Theil des Klaridenzuges klar geworden, wollte ich das Jahr darauf auch die westliche Verzweigung desselben erforschen, und hatte im Sinne, von der obern Sandalp aus durch das Beckiloch hinauf den Klaridenfirn zu betreten, das Firnjoch zu überschreiten, und über den Hüsfirn und Gletscher ins Maderanerthal hinunter zu steigen. Der Umstand aber, daß die obere Sandalp noch nicht von den Sennen bezogen war, sowie ein starkes Ungewitter, das uns in der untern Sandalp zurückhielt, und für den folgenden Tag die Witterung ungewiß machte, bestimmte mich, den Plan zu ändern, vorerst den Sandgrat zu überschreiten, von Dissentis aus über den Kreuzlipaß zu gehen, und durch das Ghlithal hinunter Bristen zu erreichen, um von da aus durch das Maderanerthal die Wanderung über die Gletscher gegen die Sandalp zu unternehmen. Ich traf mit meinem Sohne und dem Führer Thomas Thut, den zur Aushülfe beim Tragen des Gepäcks und Proviantes Albrecht Zweifel, der Sohn des Führers Gabriel Zweifel, begleitete, Sonntags den 17. Juli 1859 Abends in der Kaplanei in Bristen ein. Wir hatten im Sinne gehabt, an diesem Tage noch in die Alp Guffern, im Hintergrunde des Maderanerthales, zum Uebernachten zu gehen, um einige Stunden Vorsprung für den folgenden Tag zu haben. Da uns aber bereitwillig hier das Nachtlager angeboten wurde, so entschlossen wir uns, das Anerbieten anzunehmen, und bereuten es nachher nicht, ungeachtet uns für den folgenden Tag ein starker Marsch bevorstand. Thut hatte nämlich diesen Weg noch nie zurückgelegt, glaubte aber, wie ich auch, wir werden die Höhe des Firnjoches schon erreichen können, und einmal da angelangt, befänden wir uns auf bekanntem Terrain. Wir kannten die Schwierigkeiten nicht, die wir zu überwinden hatten. Glücklicher Weise traf Thut Abends im Dorfe den Franz Frei an, bei dem er sich näher über den Weg erkundigte, und von ihm erfuhr, daß derselbe viel weiter sei, als wir nicht geglaubt, auch bedeutende Schwierigkeiten darbiete, und man ihn unmöglich finden könne, wenn man nicht mit der Gegend bekannt sei. Thut berichtete mir dieses, und als ich ihn fragte, ob sich Frei als Führer angeboten, und er mir dieses verneinte, so traute ich den Aussagen des Frei um so eher, und beauftragte den Thut, ihn für den folgenden Tag bis zu dem Punkte zu bestellen, wo wir nicht mehr irre gehen konnten, wozu sich derselbe sogleich bereit erklärte. Wir sahen erst den folgenden Tag, wie gut wir daran gethan, denn ohne die Leitung von Franz Frei hätten wir unverrichteter Sache wieder umkehren müssen; es zeigte sich, daß alle seine Angaben völlig zuverlässig waren.

Nachdem wir uns für den Tagesmarsch mit Proviant versehen, uns auch mit einem Kaffee erwärmt hatten, brach die Caravane Montag den 18. Juli 1859 gegen 4 Uhr Vormittags auf. Wir mußten zuerst das ganze Maderanerthal durchwandern. Es ist dieses, im Ganzen aufgefäht, (einzelne Partien sind nämlich seit 1834 verwüstet), eines der schönsten Alpenthäler. Wiesen und Wälder wechseln in bunter Mischung des herrlichsten Grün mit einander ab; im Rücken strebt die stolze Pyramide des Bristenstockes gegen den Himmel, vorwärts hat man immer den nicht minder stolzen Gipfel des Düsfistockes vor sich, zur Seite stürzt der Kärshelenbach in gewaltigen Wasserstürzen zu Thal. Das Thal ist nur schmal, zu beiden Seiten streben die mit Wald bekleideten Hänge gegen die höhern Alpen hinan, über ihnen thronen nordwärts die Felsmassen der kleinen und großen Windgelle und des Ruchi oder Alpgnosferstockes, südwärts ragen die Zacken des Oberalpstockes über die Vorberge hinaus. Wasserfälle stürzen hie und da zu Thal. Gleich oberhalb Bristen, wo das Thal eine kleine Fläche bildet, sie heißt im Thal, stürzt der Eglibach rechts über die schöne Terrasse der Herrenlimi hinunter, dann steigt man die Halde des Lungenstuges hinan, kommt in die Alp Stäfel, dann in die Alp Griesern, links davon, jenseits des Baches, liegen die Häuser von Balmenwald; nun folgt die Alp Stössi, hierauf Niederkäfern, jenseits des Baches liegt Balmenbühl; etwas nach 6 Uhr waren wir in der Alp Guffern. Hier ändert sich die Scene etwas. Man ist in der Nähe des Hüfigletschers, über denselben hin blickt man an die Felswände der hohen Kalkschie und des Bockzingels, den Hintergrund schließen die Felsmassen des Scheerhornes, das übrigens gegen Süden in seiner Form ganz verschieden von der der Nordseite ist. Der Theil des Thales oberhalb des Lungenstuges hat den Gesamtnamen in der Ruppelten, der untere Theil heißt Kärshelenthal, der Name Maderanerthal, von einem gewissen Madrano her, der im 16. Jahrhundert oben an der Windgelle nach Eisenerz grub, ist den Thalleuten weniger geläufig. In einer Hütte der Alp Guffern labten wir uns mit Milch, dann schritten wir über den Stäuberboden bei dem hübschen Wasserfall des Stäubers, des Abflusses des Brunnigletschers, vorbei, auf den Hüfigletscher zu. Dieser wird an seinem Ende durch einen gewaltigen Felsblock eingedämmt, der den Maßstab für das Vorrücken oder Sichzurückziehen des Gletschers bildet. Rückt der Gletscher vor, so wälzt er sich über denselben hin; dießmal reichte er gerade bis an denselben. Der Gletscher senkt sich in wohl 100 Fuß hohen glatten Eiswänden gegen Süden ab, und könnte hier nur durch Einhauen von einer Menge von Tritten erstiegen werden, was jedoch zu nichts dienen würde, da er in der Mitte sehr zerschründet ist. Wir gingen daher an seiner Südseite dahin, überschritten den Lammernbach, der ebenfalls einen schönen Wasserfall bildet, und waren nun auf den Grasplanken, genannt in der Riemeten. Wir stiegen die Graswände hinan, den Gletscher links unten lassend; über uns auf den Wänden jodelte ein Hirte mit hell tönender Stimme. Es ging ziemlich steil hinan, aber alles im Schatten, wir waren an den Wänden des Hüfistöcklis, das sich unmittelbar an den Düsfistock anlehnt; dieser erhob sich in

gewaltigen Massen über uns. Der Gletscher sank immer tiefer hinunter. In der Höhe dieser Graswände befindet sich noch eine Alpe, die mit Kühen befahren wird, das Hüfi alpe li. Wir hielten uns etwas tiefer, als der Fahrweg dahin ist, weil wir den Gletscher überschreiten mußten. So stiegen wir ungefähr zwei Stunden an. Als wir den Felswänden der hohen Kalkschiefer gegenüber gekommen waren, machten wir bei einer Quelle Halt, um etwas Mundvorrath zu uns zu nehmen, und kletterten dann über die Gras- und Geröllwände zum Gletscher hinunter, um denselben zu überschreiten. Er stürzte in glatten Eiswänden ab, doch führten uns einige eingehauene Tritte glücklich auf seinen Rücken. Aber die vielen und gewaltigen Schründe, die ihn durchzogen, gaben uns viel zu schaffen. Wir mußten zuweilen über schmale Gräte zwischen Schründen hinschreiten, einige Male auch wieder umkehren, da wir uns in einem Labyrinth von Schründen verloren. Endlich langten wir am jenseitigen Ende des Gletschers an; aber wie von demselben ans Land kommen? Tiefe Abstürze trennten uns von demselben. Nach mehrfachen Versuchen gelang es uns, über eine Moräne, die mit Eis durchzogen war, den festen Boden zu erreichen; wir waren nun am Fuße der Felswände der hohen Kalkschiefer, an welche sich weiter oben die des Bockzingels angeschlossen. Wir hatten beinahe eine Stunde über den Gletscher gebraucht. Es war 10 Uhr, also bereits 6 Stunden von Bristen weg, und nur eine halbe Stunde gerausht. Die Hälfte unsers Tagwerkes zum Hinansteigen lag nun hinter uns, einen Theil der andern Hälfte sahen wir vor uns, nämlich bis zum Beginn des Firnes am Fuße des Scheerhornes. Wir mochten ungefähr in einer Höhe von 6–7000 Fuß sein. Der ganze Hüfigletscher lag nun vor uns ausgebreitet, eine Gletschermasse, wie ich sie nicht bald gesehen; der Niedgletscher im Wallis läßt sich am besten damit vergleichen. Denke man sich einen Strom, eine gute Viertelstunde breit, dieser stürzt über einen Absturz von circa 1000 Fuß hinunter; denke man sich die Wirbel, die hin- und herwogen, die Wassermassen, die wieder aufsprühen, die Höhlungen, die sich im Gewirr der Fluthen bilden; denke man sich dieß alles in Eis verwandelt, und man hat einen ungefähren Begriff von dem Anblick, der sich unsern staunenden Augen darbot. Ueber diesem in Eis verwandelten grandiosen Wasserfall schimmerte die Firndecke des Klaridenfirnes, die sich zwischen dem Scheerhorn und Düsistock ausdehnte, und über welche das azurne Blau des Himmels desto dunkler sich erhob. Von eben so dunkelm Blau, wie das Himmelsgewölbe, starrten die Eisschluchten, die sich in dem Gewirr der Eiszacken gebildet, und durch die Sonne, welche ihre hellen Strahlen auf den Gletscher warf, in ihren Tiefen nicht erreicht werden konnten. Ich mußte lächeln, wenn ich an die Touristen dachte, die mit Anstrengung sich an den Fuß des Hüfigletschers wagen, und nun nicht genug erzählen können, was für ein prachtvoller Gletscher das sei. Es ist wahr, der Hüfigletscher imponirt auch bei seinem Auslaufe, aber einige Stunden höher an der Stelle, wo wir uns befanden, da zeigt er sich erst in seiner ganzen Pracht. Kehrt man vom Auslaufe des Hüfigletschers über die Alp gnof und Golzernalp statt durch das Thal zurück, so bekommt man einen ungefähren Begriff davon, ist aber zu weit ent-

fernt, um die Einzelheiten unterscheiden zu können. Nach dieser Schilderung ist leicht zu begreifen, daß keine Rede davon war, über den Gletscher hinauf das Ziel, die Höhe des Firnes, zu erreichen, sondern daß man an den Felswänden der hohen Schye, des Bockzingels und des Scheerhornes den Weg dahin suchen mußte. Wir fletterten also diesen entlang hinauf, einmal mußten wir über einen Bach setzen, der vom Gletscher des Bockzingels abfloß, und Steine mitführte, die gleich Flintenfugeln an uns vorbeischoßen, uns aber nicht trafen. Schon von weitem sahen wir, daß wir einer Stelle näher rückten, bei der es sich fragen werde, ob wir dieselbe passiren könnten, oder wieder umkehren müßten. Zu umgehen war sie nicht (bei a). Es war dieses die Rinne einer Schneelawine, die jährlich an derselben Stelle von den Wänden des Scheerhornes auf den Gletscher herabstürzt. Die Schneetrümmer derselben lagen am Fuße der Felswand, die in schiefen Blatten anstieg. In schneereichen Jahren bleibt der Schnee bis weit in den Sommer hinein auf den Blatten liegen; die Hitze dieses Sommers hatte ihn aber völlig weggeschmolzen. Diese Blatten nun mußten erstiegen werden, um zu einer Stelle zu gelangen, wo Geröllwände sich dann gegen die Höhe ziehen. Vorerst mußte aber der Fuß der Felswand über die Trümmer der Lawine erreicht werden. Es war dieses darum nicht so leicht, weil die Schneemasse durch die Hitze sich gespalten hatte, und von vielen tiefen Schründen durchzogen war, die überschritten oder umgangen werden mußten; überdies trennte eine Kluft die Wand von dem Schnee. Wir fanden jedoch eine Stelle, die uns an den Fuß der Wand führte. Wir stiegen nun die Blatten hinan. Da dieselben aber immer steiler wurden, circa 30—40°, so wurde die Sache etwas bedenklich. Glücklicher Weise stieg ein Felskopf von circa 15—20 Fuß Höhe rechts von den Blatten hinan; wir wandten uns diesem zu, und fanden am Fuße desselben gerade so viel Raum, daß jeder für sich festen Tritt fassen, aber sich nicht von der Stelle bewegen konnte. Frei band sich nun das Seil um den Leib, und versuchte, den Felskopf hinaufzuklettern. Er war ganz senkrecht, aus seinen Fugen guckten aber einige Grasbüschel hervor; mit Hülfe dieser, und indem ihm Thut von hinten nachhalf, gelangte er nach bedeutender Anstrengung auf die Höhe des Felskopfes. Hier setzte er sich nieder, legte einen schweren Stein vor sich hin, um die Füße daran zu stemmen, und ließ dann das Seil zu uns herunter. Ich band mir dasselbe um den Leib, Frei zog an, ich suchte mit dem Bergstock nachzuhelfen, Thut stieß von hinten, so weit er konnte, und in einigen Sekunden war ich glücklich oben. Auf dieselbe Weise wurden auch die andern hinauf befördert, Zweifel mit einem Theil des Gepäcks auf dem Rücken. Nun war noch Thut allein mit dem andern Theil des Gepäcks unten. Er war zu schwer, um sich hinaufziehen zu lassen, und wahrscheinlich wehrte es ihm auch sein Gemsjägerstolz, die Hülfe eines Andern in Anspruch zu nehmen. Er versuchte, das Gepäck auf dem Rücken, über die Blatten hinauf zu kommen. Zu diesem Behuf stemmte er sich mit den Knien auf den Boden, und rutschte langsam vorwärts, indem er mit den Fingern in den Rigen der Blatten einigen Halt suchte. Der Versuch gelang glücklich, die Blatten wurden weniger steil, er konnte wieder aufstehen, und wir stiegen nun alle mit einander gegen die Wand

des Scheerhornes hinan, vorerst über eine Geröllwand, dann ein Schneefeld hinauf, dann wieder eine steile Geröllwand, und waren nun hart an der Felswand des Scheerhornes, die wir so lange vor uns gesehen, und oberhalb des Hüfigletschers, der uns zur Seite in die Tiefe stürzte. Wir gingen an der Wand hin, und kamen endlich auf den Firn, sahen aber noch gar nichts von unserm weitem Weg, da wir noch ganz am Rande des Firnes, dem Düsfi stock gleich gegenüber waren, und der Firn sich in mehrern Terrassen in die Höhe zog. Wir stiegen einen Firnwall hinan, und hatten nun am Fuße einer Felswand des Scheerhornes einen Ueberblick über die ganze Umgebung und gegen das Firnjoch hin, das wir überschreiten mußten. Es war etwas nach 1 Uhr, und wir lagerten uns hier (bei b), den Proviant vornehmend. Das ganze Firnmeer lag vor uns ausgebreitet. Gegen Osten hatten wir den Firnkamm, den wir zu erklimmen hatten, hinter uns nördlich lag das Scheerhorn, vor uns südlich der Düsfi stock, gegen SO. ragte ein Berg über den Firnkamm hervor, den Frei als den Tödi bezeichnete, mit Recht, wie wir später sahen. Vom Tödi bis zum Düsfi stock begrenzte ein Felsgrat mit mehrern Gipfeln das Firnmeer; es ist dieß der Grat, der die westliche Fortsetzung des Sandgrates bildet, und im Hintergrund des Ruosenthales sich erhebt. Da wir nur noch Eine Flasche Wein hatten, wurden die leeren Flaschen mit Schnee gefüllt, dann gerüttelt, bis Wasser herausfloß, und dieß mit Zucker und Kirschenwasser gemischt. Wie wir so den Firn überblickten, und jenseits desselben den Gipfel des Hüfistöckli neben demselben hervorragen sahen, stieg in uns die Frage auf, ob wir vielleicht nicht besser gethan hätten, statt den Hüfigletscher zu überschreiten, weiter an den Wänden des Hüfistöckli hinaufzuklimmen, von seinem Gipfel aus den Firn zu betreten, und denselben quer überschreitend zu der Stelle zu gelangen, auf der wir uns lagerten. Frei bemerkte aber, der Firn sei unmittelbar vor seinem Uebergang in den Gletscher so zerklüftet, daß es keine Möglichkeit sei, denselben zu überschreiten; von unserm Standpunkte aus konnte man dieses nicht beurtheilen. Immerhin ließe sich dieser Versuch wagen, besonders vom Maderanerthale aus, da der Rückweg über die Graswände immer offen bleibt. Da nun der Weg bis zum Firnjoch deutlich vor uns lag, so hatten wir Frei nicht mehr nöthig, und er verabschiedete sich von uns. Wir hatten ihn als ganz zuverlässigen Führer kennen gelernt; einen Beleg dazu lieferte beim Abschied seine Aeußerung, wir werden nicht vor 6 Uhr Abends den Gletscher verlassen können; denn wirklich war es gerade 6 Uhr, als wir beim Beckloch ans Land traten. Er schlug nun allein denselben Weg ein, den wir hinaufgestiegen, mußte aber natürlich statt der schwierigen Stelle, über welche unmöglich herabzukommen war, eine andere suchen, die er wohl auch glücklich gefunden hat.

Um 2 Uhr brachen auch wir auf, alle vier ans Seil gebunden, Thut voran. Wir schätzten die Entfernung bis zur Höhe des Firnplateau höchstens eine Stunde, wir täuschten uns aber gewaltig. Der Firn stieg in mehrern Absätzen an, beim Hinaufsteigen desselben sah man nur die nächste Höhe, sowie man aber diese erreicht, lag wieder ein neuer Firnwall vor uns; die Wälle wollten kein Ende

nehmen, der Düßistock war immer noch ganz nahe hinter uns. Dagegen öffnete sich der Blick auf das Scheerhorn mit jedem Schritt. Es ist ein hübsches Bild, das für einen Maler Stoff darbieten würde. Oberhalb der Wand, an der wir uns gelagert, ragte aus dem Firn eine Felskuppe hervor. Von dieser führte ein schmaler langer Firnkamm, gleich der First eines Kirchdaches, von S. nach N. zu dem Felshorn, das die höchste Spitze des Scheerhornes bildet, nordwestlich von diesem trat die etwas niedrigere Firnkuppe des zweiten Gipfels des Scheerhornes hervor. Sowohl zu dem südlichen Horne, als auch zu dem höchsten Felshorn führten von Osten zwei ganz steile Firnwälle, die man bezwingen muß, um auf die Höhe zu kommen. Der Grat zwischen beiden Hörnern stürzt beinahe senkrecht wohl 500 Fuß gegen den niederen Firn ab. Herr Hoffmann von Basel, siehe seine Wanderungen in der Gletscherwelt, Zürich 1843, pag. 114 ff., hatte bei seiner Ersteigung des Scheerhornes von der Kammlialp aus über den Scheerhorngletscher den südlichen Firnwall erstiegen, und dann über den wohl 5 Minuten langen Firngrat die höchste Spitze erreicht, eine Aufgabe, die nicht gerade zu den leichten gehören mag. Je weiter wir hinaufstiegen, desto mehr öffnete sich die Aussicht auf die Umgegend; es gab zuweilen einzelne Plateaux, von denen aus der Firn dann wieder steiler anstieg. Das Steigen wollte kein Ende nehmen. Doch war der Firn ausgezeichnet gut, kein einziger Schrund sichtbar, sondern alle durch festen Winterschnee gedeckt, der etwas ausgefurchet war, in den man aber nicht tief einsank. Um uns etwas von dem Rückprallen der Sonnenstrahlen zu schützen, hatten wir alle die Regenschirme ausgespannt. Als wir das Scheerhorn hinter uns hatten, zeigte sich nun der Absturz des Kammlistockes, und links auf der Höhe des Firnplateau die Felswände des höchsten Klaridengipfels, des Klaridenhornes. Unmittelbar vor uns erhob sich über den Firnkamm die Masse des Tödi, die ganz mit ihrer Westseite vor uns lag. Die Stöcke des Grenzkammes vom Düßistock bis zum Ratscharauls lagen ganz entwickelt vor uns. Wir steuerten dem Klaridenhorn zu. Zwischen diesem und dem Kammlistock lagerte sich ein felsiger Grat, der ebenfalls zu den Klariden gehört. Das Steigen dauerte immer noch fort, wir mußten von Zeit zu Zeit still halten, um Athem zu schöpfen; endlich ragten über den Firnkamm östlich vom Tödi noch andere Zacken in der Nähe des Bisertenstockes hervor, ein Beweis, daß wir der Höhe nahen, auch die Wand des Klaridenhornes näherte sich, und etwas nach 4 Uhr, also nach gut zwei Stunden von unserm Lagerplatze aus, hatten wir die Höhe des Plateau erreicht. Wir hörten an der Wand des Klaridenhornes eine Gemse einen wimmernden Ton von sich geben. Thut sagte, es sei eine junge, die ältern pfeifen; sehen konnten wir sie nicht. Nun lag das ganze Firnmeer vor uns ausgebreitet. Es ist ein überaus erhabener Anblick. Ein weites Firnplateau, das sich so zu sagen ganz flach gegen das hintere Spizalpeli und den Ratscharauls hinzieht und ebenso flach an dem Klaridenhorn und Kammlistock vorbei zum Scheerhorn. Es ist sehr schwer, die Entfernung zu bestimmen, man hat keinen sichern Maßstab. Wir hatten zur Ersteigung des Firnwalles höchstens eine Stunde gerechnet, und mehr als zwei Stun-

den gebraucht; ich möchte daher die Entfernung bis zum Ratscharauls nicht unter zwei Stunden rechnen, und ebenso die bis zum Scheerhorn hin. Die ganze Breite des Firnkessels vom Scheerhorn und Kammlistock bis zum Grenzgrat beträgt wenigstens 2–3 Stunden. Man kann sich also denken, was das für ein gewaltiges Firnmeer ist. Rechts vom Klaridenhorn sahen wir ins Land hinaus an den Reifelsstock, Glärnisch und andere Berge hin, die in blauem Duft vor uns standen, das flache Land verlor sich ins Graue. Unmittelbar vor uns lag das Horn des vordern Spizalpeli, links von diesem sahen wir auf das Firnfeld hinunter, das sich bis zum Gemisstock ausdehnt. Der Klaridenstock lag vor uns, etwas zur Linken, an diesen schloß sich der Oberorthaldenstock an. Zwischen dem erstern und dem Klaridenhorn war ein ähnlicher Grat wie zwischen dem Kammlistock und dem Klaridenhorn. Südlich vom Scheerhorn erhob sich der Ruchi oder Alpgnoferstock, eine schlanke Felsmasse mit Firn bedeckt. Wir schritten gleich abwärts. Gleich unterhalb der Höhe zeigte sich ein gewaltiger Schrund, der aber größtentheils zugedeckt war, so daß wir ihn mit einem Sprung überschreiten konnten; wir sahen aber deutlich in den Schneefurchen seine eigentliche Breite, wenigstens 12 Schuh. Wie wir vorwärts rückten, entwickelte sich uns im Rücken die Masse des Klaridenhornes immer mehr; es gipfelt in einen hohen Firnkamm aus, der sich von Ost nach West hinzieht. Auf der Höhe des Plateau sieht man nur einen Vorsprung des Hornes. Ich möchte daher die Höhe des Klaridenhornes nicht unter die des Scheerhornes stellen, eher etwas darüber, zu circa 10200 Fuß, da die Höhe des Firnjoches circa 9000 Fuß beträgt. Wir näherten uns dem Klaridenstock, und ließen das vordere Spizalpeli rechts hinten; endlich hatten wir die Furke, die wir voriges Jahr passirt, zur Seite, und waren nun in der Nähe des Geispuzistockes. Wir wanderten jetzt auf bekanntem Terrain, hielten uns aber mehr rechts gegen den Beckistock zu, da wir in der Nähe von diesem den Gletscher verlassen wollten. Er senkte sich in schwarzgrauer Kruste gegen das Land ab. Wir befürchteten, es sei dieß Eis. Da wir aber näher kamen, zeigte es sich, daß nur die oberste Kruste, die leicht einzutreten war, vereiset war, und wir ganz gut den Abhang hinabsteigen konnten. Um 6 Uhr Abends hatten wir das Ende des Firnes beim Beckistock erreicht, also in zwei kleinen Stunden von dem Firnjoch an. Zur Ersteigung der Höhe von Bristen an hatten wir von 4 Uhr Vormittags bis nach 4 Uhr Abends gebraucht, also beinahe 12½ Stunden, und nur eine gute Stunde gerastet. Auch hier rasteten wir noch bis gegen 7 Uhr, also im Ganzen zwei Stunden. Wir nahmen den Rest des Proviantes vor, und da wir keinen Wein mehr hatten, tranken wir Gletscherwasser mit Zucker und Kirschenwasser gemischt. Gletscherwasser allein zu trinken, ist nicht rathsam, da es zu hart ist, und leicht Unterleibschmerzen verursacht. Gegen 7 Uhr stiegen wir durch das Beckiloch hinunter, kamen einige Male über Schnee, meistens aber über Gras- und Geröllwände hinunter, und waren nach 7½ Uhr auf der obern Sandalp. Wir beeilten uns, so viel als möglich noch bei Tag in die untere Sandalp zu gelangen; aber trotz alles Eilens konnten wir nur zwei Dritttheile der Dchsen-

planke hinuntersteigen, als es ganz finster wurde; wir mußten daher im Finstern tappen, trafen aber ohne Unfall Abends 9 Uhr glücklich bei den Sennen in der untern Sandalp ein, wo wir uns mit einer Milch labten, und uns dann zur Ruhe begaben. Den folgenden Tag waren wir 9½ Uhr in Stachelberg.

Die Expedition war ganz gelungen, vom schönsten Wetter begünstigt, und mir nun die ganze Verzweigung der Klariden klar. Aber etwas mühsam war die Arbeit, von Vormittags 4 Uhr bis Abends 9 Uhr, 17 Stunden, und von diesen nur zwei Stunden Rast. Man bewegt sich aber weit leichter in den Bergen, als in der Ebene, es findet eine beständige Abwechslung statt, bald wird diese, bald jene Muskel in Anspruch genommen, und die Füße leiden nicht von dem Brennen der Landstraße, da man immer auf Gras, Fels oder Schnee dieselben hinsetzt. Man kann sich übrigens beinahe 5 Stunden an dem Marsche ersparen, wenn man, statt wie wir, in Bristen, in der Alp Guffern das Nachtlager nimmt, und nur bis zur obern Sandalp hinuntersteigt. Wir mußten die untere Sandalp wählen, weil die Sennen die obere noch nicht bezogen hatten, da es noch zu früh im Sommer war. Im August erst wird die obere Sandalp befahren. Kann man von dieser den Marsch antreten, so würde ich es vorziehen, von der Sandalp aus den Firn zu überschreiten, da man von dieser Seite aus nur fünf Stunden bis auf die Höhe des Firnjoches zu steigen hat, während von der Alp Guffern aus acht Stunden dazu erfordert werden. Freilich ist das Hinuntersteigen an der Seite des Hüfigletschers sehr schwierig, noch viel schwieriger als das Hinaufsteigen, und man müßte dann versuchen, über den Firn das Hüfiglettsli zu erreichen, und von dort ins Maderanerthal hinunterzusteigen. Auf der Höhe des Firnjoches könnte man, wenn man vom Maderanerthale her kommt, beim vordern Spigalpel sich rechts wenden und auf das hintere Spigalpel und den Matscharauls zuschreiten. Man würde dann auf den Sandgrat gelangen, und über den Sandfirn die obere Sandalp erreichen. Ich glaube aber, es würde dieser Weg mehr Zeit erfordern, als der, den wir eingeschlagen, der uns in drei kleinen Stunden in die obere Sandalp brachte. Immerhin ist dieses eine der großartigsten Gletscherpartien, die man machen kann; schon das weite Firnfeld auf der Höhe, und ringsum die Gipfel dieser Bergkolosse, dann aber besonders der prachtvolle Absturz des Hüfigletschers sind Bilder, wie man sie nicht häufig in dieser Erhabenheit in der Bergwelt sieht.

Ueerblicken wir diese Gletscherfahrt noch einmal, so ist nicht zu läugnen, daß die Ueberschreitung der Felsblatten am Rande des Hüfigletschers zu den schwierigen Partien gehört, und vor allem eines schwindelfreien Blickes bedarf, daß dagegen der übrige Theil des Weges von Jedem, der nur einige Erfahrung in solchen Bergwanderungen hat, zurückgelegt werden kann. Die Hitze des verflossenen Sommers hatte diese Schwierigkeit bereitet. In gewöhnlichen Jahren wird die Schneelawine, die hier vom Scheerhorn auf den Hüfigletscher herabstürzt, nicht so bald wegschmelzen, und daher diese Blatten bis tief in den Sommer hinein mit Schnee bedeckt bleiben,

wie dieses auch im Jahr 1839 der Fall war, da nach der Ansicht des ersten Blattes bei a, wo sich diese Stelle befindet, noch Schnee vorhanden war. Ueber den Schnee hinaus, wenn er auch etwas steil sein mag, kann man leicht die Höhe des Felskopfes erreichen.

Uebrigens sind solche Gletscherwanderungen nicht Sache der unreifen Jugend. Es bedarf dazu einer Ausdauer und nachhaltigen Kraft, wie sie erst in den reifern Jahren sich ausbildet. Dagegen kann man sich in jüngern Jahren auf solche Wanderungen vorbereiten, von den leichteren zu schwereren fortschreiten, und nach und nach in der Befiegung der vorkommenden Schwierigkeiten eine solche Übung erlangen, daß man ohne Gefahr, aber natürlich nur im Begleit von ganz zuverlässigen Führern, sich auch an schwierigere Partien machen kann. Dabei erwartet uns ein Genuß, der zu den schönsten gezählt werden darf, die der Mensch auf dieser Erde sich verschaffen kann.